

Der grüne Dschungel von Costa Rica

25. November – 16. Dezember 2007
(Fränzi und Gerry)

...bald zu Eiszapfen erfroren kommen wir nach 8.5 Stunden Flug an unserem Zwischenstop in New York an. Ob die Heizung im Flugzeug wohl kaputt ist? Ach nein, es ist eine amerikanische Fluggesellschaft und bekanntlich kühlen die ja immer alles auf Kühlschranktemperatur runter! Nichts desto trotz bereiten wir uns in New York bei einem überdimensionalen Glace auf die bevorstehenden Temperaturen in Costa Rica vor.

Nach weiteren 4.5 Stunden Flug landen wir endlich in San Jose, nehmen unser gemietetes Auto entgegen, finden nach einer Irrfahrt im dunklen unsere B&B Unterkunft und fallen dort, nach 24 Stunden auf den Beinen, todmüde ins Bett.

Wegschilder in Costa Rica – ein Fremdwort

Um 5.00 Uhr liegen wir schon wieder hellwach und lauschen dem Konzert der Vögel vor dem Fenster. Ich kann es kaum erwarten einen Blick nach draussen zu werfen, zu sehen wohin es uns überhaupt verschlagen hat. Nach einem üppigen, tropischen Frühstück und das spanische Geplapper zweier Papageien im Rücken, machen wir uns auf den Weg durch das Verkehrschaos Richtung San Jose. Montag morgen, wie zu Hause stehen wir auf der 3-spurigen Autobahn im Stau...Wir müssen die Strasse Nr. 32 finden Richtung Norden und da die Ticos es für eine Verschwendung halten, die Orte und Strassen auszuschildern, wartet hier eine grosse Herausforderung auf uns!

Unser nächstes Ziel heisst Tortuguero, ein kleines Dorf umgeben von Wald und Meer, steht unter Naturschutz und ist nur per Flugzeug oder über dem Wasserweg erreichbar. La Pavona, das magische Wort, wo sich die Anlegestelle der Boote befindet – auf keiner Karte zu finden. Wir fahren und fahren, folgen irgendwelchen Anweisungen die ich im Internet gefunden habe, die jedoch nicht stimmen und kommen immer mehr in die Abgeschiedenheit. Die Strassen bestehen nur noch aus Steinen und Schlaglöchern.

La Pavona. La Pavona? Mindestens jeden 2. Menschen den wir in dieser einsamen Gegend antreffen (dabei sollte dies die meistbefahrene Strasse nach Tortuguero sein) fragen wir danach und lassen dann einen spanischen Wortschwall, den wir nicht verstehen über uns ergehen. Zu unserem eigenen Erstaunen und nach über 4 Stunden Fahrt von San Jose stehen wir plötzlich an unserem Ziel, einer abgelegenen Ranch die La Pavona heisst. Nun muss alles schnell gehen, denn das Boot wartet schon. Mit Sack und Pack steigen wir in das kleine, offene Boot ein.

Regen, Regen, nichts als Regen

Wunderschön tuckert es durch die unzähligen Kanäle und Flussarme, inmitten üppiger Dschungellandschaft. Dann kommen wir auf den Hauptfluss und da sehen wir eine dichte Wand vor uns: eine Regenwand. Die hat uns getroffen und zwar voll getroffen, von unten, von oben, von allen Seiten. Unsere Füsse stehen im Wasser, das Gepäck halte ich schützend auf meinem Schoss. Es bleibt nichts, aber auch gar nichts trocken....Dazu kommt ein böhenhafter Wind, der uns umherschaukeln lässt und am Ufer hören wir Bäume ins Wasser krachen. Das finden wir nicht mehr so lustig!

Völlig aufgeweicht und mit Schwimmhäuten zwischen den Zehen, kommen wir nach einer Stunde in Tortuguero an. Wir beziehen unsere Unterkunft und lauschen dem Regen, der nicht mehr aufhören will. Feucht ist wohl noch das trockenste Wort für Tortuguero!

Na ja, der heutige Tag ist wohl so gut wie gelaufen. Und die Nacht auch schon, denn um 18.00 Uhr holt uns die Zeitverschiebung (7 Stunden) ein und bald hat uns das Land der Träume schon fest im Griff.

Die Sintflut kommt. Ich denke ich sollte langsam rausgehen und die Arche bauen! Die ganze Nacht regnet es, nein das stimmt nicht ganz, es giesst aus Kübeln um genauer zu sein. Dazwischen

Donnergrollen und ein lauter Knall wenn wieder eine Kokosnuss auf unser Blechdach fällt. Unser Kanu-Ausflug um 5.30 fällt regelrecht ins Wasser. Und die Gummistiefel haben wir doch echt vergessen zu Hause – wie konnten wir auch nur, tz, tz, tz....

Ein feuchter Tag steht uns bevor, es regnet und regnet und regnet. Die nassen Kleider vom Vortag werden einfach nicht trocken und im ganzen Zimmer mieft alles. Im späten Nachmittag, nachdem wir schon alle Pfützen im Dorf ausgemessen haben, mieten wir uns ein paar Gummistiefel und wollen den Pfad im Nationalpark auskundschaften, denn scheinbar trifft man dort auf viele Tiere. Oh ja, wir haben viiiiele Tiere gesehen und sie liebten uns heiss. Hunderte von Mücken stürzen sich wie kleine, hungrige Vampire auf uns. Nur eine Sekunde mit den Gummistiefel im Schlamm stecken bleiben und schon sind unsere Arme mit 20 Stichen übersät. Auf so ein Erlebnis können wir gerne verzichten und daher nehmen wir den Rückweg lieber dem Strand entlang.

Irgendwie ist uns Tortuguero nicht so gut gesinnt. Wir sehen keine Tiere, nicht mal die kleinen Schildkröten die nun am Strand schlüpfen sollten und der Regen will uns einfach nicht mehr loslassen. Es ist grau in grau, den ganzen Tag. Wir geben Tortuguero noch eine letzte Chance und bleiben noch eine Nacht länger.

Es hat die ganze Nacht nicht geregnet. Optimistisch machen verlassen wir um 5.30 unser Zimmer um auf den Kanu-Trip zu gehen. Kaum 200m gelaufen giesst es wie aus Kübeln und schon sind wir wieder zurück im Zimmer!

Eine Stunde später leuchtet etwas hell am Himmel. Nein, es ist kein Ufo, es ist doch tatsächlich die Sonne! Da nun alle offiziellen Tourenboote schon weg sind, heuern wir einen Einheimischen mit seinem Boot an und kommen somit doch noch zu unserer wohlverdienten Wasserfahrt durch die verschiedenen Flussarme vom Nationalpark. Wir gleiten fast lautlos über das Wasser, vorbei an dichtem Dschungel – wunderschön.

vom rauchenden Vulkan

Um 9.00 Uhr heisst es, das Boot zurück nach La Pavona, Auto packen, holprige Strasse zurückfahren und weiter, unserem nächsten Ziel entgegen: dem Vulkan Arenal. Der Regen hat uns verlassen, die Sonne lacht uns zu. Aber da wir ein bisschen zu schnell fahren, haben wir ihn schon bald wieder eingeholt und er bleibt unser ständiger Begleiter an diesem Tag ☹.

Wieder einmal suchen wir vergebens Wegweiser wenn wir in eine Ortschaft kommen, welches ist wohl die Strasse die wir abbiegen sollen?? Meistens verpassen wir sie und dummerweise kann man dann nicht einfach umkehren und zurückfahren, nein, denn in jeder Ortschaft ist die Hauptstrasse eine Einbahn (was wir immer erst merken, wenn uns all hupend und winkend entgegen kommen) und somit gestaltet sich das Ganze immer schwieriger den richtigen Weg zu finden. Aber ein guter Pilot und eine gute Navigatorin finden irgendwann immer wieder auf die richtige Strasse.

Wir haben noch etwas 5 Stunden Fahrt vor uns. Als uns der grosse Hunger plagt halten wir in einer kleinen einheimischen Kneipe an und verständigen uns mit Händen und Füßen um ein Mittagessen. Es gibt wieder mal Reis mit Bohnen oder man kann auch Bohnen mit Reis haben...Auf alle Fälle hat die kleine, aufgestellte Gastgeberin so Freude an uns, dass sie mir zum Abschied ein schönes Armband um mein Handgelenk legt.

Der Regen weicht nun dem Nebel, wir befinden uns im Zentrum Costa Ricas, im Gebiet der Vulkane. Wir passieren das Dorf "La Fortuna" das ganz dem Tourismus verschrieben ist. Es ist der Ausgangspunkt zum bekanntesten Vulkan Arenal, hier dreht sich alles nur um dieses Thema. Der Vulkan Arenal ist einer der 10 aktivsten Vulkane auf der ganzen Welt und die Hauptattraktion Costa Ricas. Von 1500 – 1968 war der Arenal nur ein schlafender Vulkan. Am 29. Juli 1968 jedoch erwachte er und begrub 3 Dörfer unter sich. Obwohl sich der Arenal immer wieder für einige Wochen beruhigt, hat er seit 1968 fast täglich massive Explosionen und glühendes Lavagestein ausgestossen. Nachts soll man bei freier Sicht sogar den Lavastrom sehen können.

Wir entfernen uns vom Touristenort und finden eine Unterkunft (Cabanas) in einem kleinen Bergdorf mit wunderbarer Sicht auf den Vulkan. Nur, wo befindet sich den genau dieser Vulkan? Ausser einer Nebelwand sehen wir nichts ☹! Alle paar Stunden in der Nacht stehe ich auf und blicke aus dem Fenster, auf der Suche nach dem Lavastrom – leider vergebens.

Als es anfängt hell zu werden ist immer noch alles verhangen. Nebel und Nebel, soweit das Auge reicht. Erinnert so an die Novembertage bei uns. Etwas enttäuscht legen wir uns wieder ins Bett mit unserer Leselektüre – seit wir in Costa Rica sind, haben wir wegen dem schlechten Wetter schon eine halbe Bibliothek leer gelesen.

Etwas später drückt doch noch die Sonne durch und wir machen uns auf den Weg zum Vulkan von der Nähe anzusehen. Natürlich darf man nicht zu nahe ran, aber auch schon aus gewisser Distanz hört man wie er vor sich hingrummelt, die kleinen Explosionen und mit dem Feldstecher sieht man das Lavagestein den Hang hinunterrollen. Ist schon eindrücklich was für eine Naturgewalt man da vor sich hat. Den Blick auf den Gipfel vom Arenal bleibt uns jedoch verwehrt, der Nebel hat ihn voll im Griff.

Schon am Nachmittag giesst es wieder wie aus Kübeln und da wir nichts besseres vorhaben, gehen wir nach La Fortuna. Gerry zum shoppen und ich in die Massage. Nein, nicht weil die Massage hier so billig ist, sondern weil ich irgendwie wieder was eingeklemmt habe am oberen Rücken, ein Nerv oder so und die ganze Nacht nicht schlafen konnte (daher auch die Zeit ständig zum Fenster rauszuschauen und den Lavastrom suchen).

Wieder die ganze Nacht bin ich auf der Suche nach diesem Lavastrom. Wir haben nun extra das Bett ganz an das Fenster gestellt, sodass ich nicht mehr aufstehen muss, sondern nur noch meinen Kopf zu drehen brauche. Den Lavastrom habe ich bis heute noch nicht gefunden, jedoch sahen wir laufend glühende Lavasteine den Hang hinunterrollen. Ein wirkliches Spektakel so bei Nacht.

Rückenschmerzen zum ersten...

Am nächsten Morgen haben wir schon die leise Hoffnung, dass die Sonne scheint und uns der Vulkan endlich seinen Gipfel zeigt. Aber dem ist nicht so und daher machen wir uns schon früh auf zur Weiterfahrt – zum nächsten Vulkan!

Wir haben die "Nasszone" jedoch eindeutig verlassen (glauben wir auf jeden Fall), denn die üppige Dschungelvegetation die die Strassen säumt, wechselt allmählich in normal Bäume und Büsche um aufgrund meiner immer noch anhaltenden starken Rückenschmerzen und meiner Unbeweglichkeit, entschliessen wir uns in der nächsten grösseren Ortschaft einen Arzt aufzusuchen. Leichter gesagt als getan. Fast 2 Stunden brauchen wir, um zuerst mal eine Adresse ausfindig zu machen, von 6 Einheimischen jedes Mal eine völlig andere Wegbeschreibung zu bekommen, um dann schlussendlich zu erfahren, dass der Arzt erst gegen 18.00 wieder zurück kommt!!!

Meine Geduld ist am Ende und leicht genervt besorge ich mir in einer Apotheke eine Packung Schmerzmittel und weiter geht die Fahrt. Eine sehr holprige Strasse führt uns zum Parkeingang des Vulkan Rincon. Auf einem 2-stuendigen Rundweg lassen wir uns von dem brodelnden Wasser, den heissen, stinkenden Schlammlöchern und den überall aufsteigenden Dämpfen begeistern. Ja, der Boden unter unseren Füßen ist wie eine Zeitbombe, da brodelte es mächtig!

Bevor die Dunkelheit einbricht finden wir ganz in der Nähe, ausserhalb des Parks eine wunderschöne Hacienda, Pferde-Ranch, auf deren gepflegter Garten wir unser Zelt aufstellen dürfen.

Eigentlich hätte es eine erholsame und ruhige Nacht sein können, denn es regnet nichts, gar nix. Aber meine Schmerzen im Rücken zwingen mich den nächtlichen Geräuschen, sowie das Wiehern der Pferde zu lauschen.

Die Sonne strahlt um 6.00 Uhr von einem fast wolkenlosen Himmel. Wir wollen heute den Gipfel vom Vulkan Rincon in Angriff nehmen. Für Auf und Abstieg wurden uns 8 Stunden prognostiziert – das heisst in unserem Tempo wohl etwa 5 Stunden. Optimistisch fahren wir zum Nationalpark und tauchen in den dichten Wald ein. Wir durchlaufen mehrere Vegetationszonen. Am Anfang der Trockenwald wo die Sonne durchscheint, später beginnt der Regenwald und es wird zunehmend feuchter. Nach 2 Stunden erreichen wir die Waldgrenze und werden vom Nebel, Regen und einem heftigen Wind empfangen. So richtig gruueuuuusig!!!! Schade, irgendwie meint es die Vulkanwelt nicht so gut mit uns – es ist halt wie in den Schweizer Bergen, von 10 Versuchen klappt es vielleicht bei einem mit dem Wetter. Wir entscheiden uns umzukehren, denn es hat keinen Sinn bei diesen Verhältnissen weiter zum Krater zu steigen,

Wieder zurück in der Sonne überkommt uns eine grosse Müdigkeit. Ich glaube, nun ist Siesta angesagt und die kann nirgendwo schöner sein, als zurück auf unserer grossen Pferderanch, auf irgendeinem Liegestuhl...

Rückenschmerzen zum zweiten...

Nachdem wir wieder mal unsere halbe Bibliothek leer gelesen haben, verdrücke ich mich unter die Dusche. Und das wahr wohl der grösste Fehler des Tages!!!! Es ist nur kaltes Wasser, was mich ja nicht wirklich erschrecken kann. Aber beim ersten Wasserstrahl atme ich etwas heftig, in meinem Rücken kommt ein stechender Schmerz, ich zucke zusammen und kann mich kaum mehr auf den Beinen halten. Es ist schrecklich!! Völlig verkrümmt stehe ich da, als hätte jemand ein Messer in meinen Rücken gestochen und probiere mich notfallmässig abzutrocknen und da raus zu kommen. Der Tag ist somit gelaufen. Ich könnte schreien vor Schmerzen. In einer komischer Haltung und mit schiefem Kopf kämpfe ich mich durch den Abend. Natürlich bleibt dies nicht unbemerkt und schon bald bekomme ich Ratschläge vom Personal, Tabletten, Tigerbalsam von Reisenden und ein Massageangebot vom Kellner. Ich stopfe Schmerztabletten in mich hinein (die dummerweise nicht helfen), während Gerry mich sorgsam pflegt. Der Hotelmanager macht für uns einen Termin für den nächsten Morgen beim Arzt in der nächsten grösseren Ortschaft ab (wo wir schon einmal aus Suche nach einem Arzt waren.)

Damit ich nicht ins Zelt kriechen muss, offeriert man uns sogar kostenlos ein Zimmer an, denn das Wohl der Gäste ist dem Hotelmanager am wichtigsten und das sieht man ihm an. Um mich zum schlafen hinzulegen muss mir Gerry den Kopf halten, denn meinen Muskeln halten nichts mehr ohne Zereissenden Schmerz. Ich komme mir wie eine Behinderte vor.

Das noch schlimmere Übel

Irgendwie überlebe ich auch diese Nacht. Am morgen packen wir unsere 7 Sachen und machen uns auf den Weg nach "Liberia", wo sich der Arzt befindet. Er meint ich hätte eine grössere Muskelzerrung im Rücken, bekomme 2 Spritzen in meinen Hintern und ein paar Medikamente und schon stehen wir draussen. Ende gut, alles gut. Nun kommt aber noch der grössere Schreck. Wir stehen bei unserem Auto: es wurde aufgebrochen und alles ist weg. Und das, nur in dieser kurzen Zeit und direkt vor der Klinik. Wir sind fassungslos!!!! Unsere Taschen, unsere Rucksäcke, alles ist weg. Einzig die Campingausrüstung haben sie zurückgelassen. Auch mein Pass und mein Natel, das ich dummerweise im Auto gelassen habe sind weg, sowie unsere ganzen Kleider, Waschutensilien, alles....Wir haben nur noch das was wir anhaben, ein T-Shirt, eine Hose.

Der Arzt lässt die Polizei vor Ort kommen, die natürlich nur spanisch spricht und ein paar Minuten später sitzen wir auf dem Polizeirevier um das Protokoll aufzunehmen. Es dauert über eine Stunde und nur mühsam mit Händen und Füssen können wir uns verständigen.

Tja, anstatt in froher Fahrt Richtung Küste und Nationalpark Santa Rosa zu fahren, irren wir nun schon stundelang hier in Liberia herum, auf der Suche nach ein paar Klamotten, Toilettensachen und Sonstiges – zu bedenken dass heute noch Sonntag und fast alles geschlossen ist. Wer sich auf einen Film von Costa Rica gefreut hat, muss ich nun leider verträsten, die Videokamera ist zwar noch vorhanden, jedoch die ganzen Aufladegeräte für die Batterien nicht mehr. Und die werde ich hier unmöglich bekommen.

Wir probieren nun trotzdem unsere Ferien noch zu geniessen – obwohl, es ist schon sehr nervenaufreibend und frustrierend immer wieder festzustellen was man alles verloren hat. Persönliche Sachen die man nicht einfach mehr kaufen kann....

es geht trotzdem weiter

.....unseren Frust betreffend dem Einbruch ins Auto ist langsam am verfliegen. Es bleibt halt einfach der bittere Nachgeschmack über die verlorenen Sachen die nicht mehr ersetzbar sind. Unsere kleine Einkaufstour durch Iberia nimmt auch langsam ein Ende, das Einzige was wir eigentlich finden, sind grad mal ein Zahnbürstli, Zahnpasta, Duschgel, Gesichtscreme und ein paar lange Hosen für mich. Bei Einbruch der Dunkelheit machen wir uns auf die Weiterfahrt, einfach weg von diesem Ort. Abseits von der Hauptstrasse stossen wir auf ein kleines Dorf, wo wir nach einer Unterkunft fragen. Es wird uns erklärt, dass ein paar km weiter eine italienische Frau wohnt, die 3 Zimmer vermietet. Wir treffen auf eine sympathische Person und ein sauberes Zimmer, ja, hier bleiben wir gerne für eine Nacht.

Im nahe gelegenen Restaurant nehmen wir unser Abendessen ein, die erste Malzeit überhaupt an diesem heutigen Tag. Wir diskutieren nochmals über die Ereignisse, entdecken immer mehr Sachen, die in unseren Taschen waren und nun weg sind...wie z.B. die ganze Apotheke, wo auch unsere Malariatabletten drin waren für den Notfall, etc. Meiner Ordentlichkeit habe ich es nun zu verdanken, dass so ziemlich alles weg ist. Hätte ich ein paar Kleider einfach zerstreut im Auto liegen gelassen und nicht immer alles gleich in meine Tasche verräumt, dann wären die jetzt nämlich noch da!!!

Aber immerhin fallen schon die ersten dummen Sprüche wie: jetzt können wir testen mit wie wenig Habseeligkeiten wir die nächsten 2 Wochen auskommen. Oder: Praktisch, jetzt müssen wir nichts mehr auspacken und verräumen wenn wir nach Hause kommen!

Natürlich kommt auch meine Gesundheit zur Sprache, weswegen wir ja eigentlich in Liberia halt gemacht haben. Ich bin meinen Behindertenstatus endlich losgeworden und dank diesen 2 Spritzen in den Hintern hüpfte ich wieder in der Gegend herum wie ein Känguruh

Hausfrauen Defender in Action

Am nächsten Tag hüpfte nicht mehr ICH in der Gegend rum, sondern eher unser kleines Auto (Hausfrauen Off Road Auto, wie ihn Gerry immer nennt ☺). Wir wollen den Nationalpark Santa Rosa erkundigen. Und nur bis kurz nach dem Eingang reicht uns natürlich nicht, wir wollen die 17km lange Off Road Strecke zum Strand nehmen, müssen jedoch in der Hälfte kapitulieren, da wir fast im Schlamm stecken bleiben. Wir fahren zurück, vergessen unseren Tag am weissen Sandstrand und machen es uns auf einem einsamen Campingplatz mitten im Busch gemütlich. Und was macht man so mitten im Busch wenn es dunkel wird ohne Taschenlampe? Man geht halt ins Bett. Und da es hier um 18.00 dunkel wird, gehen wir eben manchmal SEHR früh ins Bett!

Nach einem Konzert der Brüllaffen (klingen wie die Löwen in Afrika) sind wir um 5.00 Uhr morgens wach. Schnell ist das Zelt zusammengepackt und in der frischen, noch kühlen Luft des Morgens probieren wir nochmals eine Off Road Strecke zu einem anderen Strand aus. Ein Schild warnt uns vom schlechten Zustand der Strasse!! Na ja, Strasse kann man das nun wirklich nicht mehr nennen. Unser Auto hüpfte wie ein Känguruh und manchmal sieht es danach aus, als würde es auf die Seite kippen... Das ist wohl Off Road vom Gröberen was wir hier vor uns haben und aufgrund des Zeitaufwandes (7km = über 1 Stunde) beschliessen wir irgendwann das Auto stehen zu lassen und zu Fuss weiter zu gehen. Aber auch dieser Strand werden wir nie sehen, denn nach einer Stunde Fussmarsch hängt uns die Zunge schon bis zum Boden und als wir dann auch noch einen Fluss überqueren sollen, geben wir uns geschlagen.

Wir verabschieden uns vom Nationalpark Santa Rosa, wo uns gesagt wurde, dass man hier Tiere in Hülle und Fülle beobachten kann – jedoch wohl nicht für unsere Augen – und fahren zurück zu unserem Ort des Schreckens: Liberia. Nur ungern möchten wir hierher zurück, jedoch verzweigt die Strasse hier und wir müssen unbedingt noch eine kleine Apotheke zusammenstellen (Pflaster und so, man weiss ja nie) und vor allem brauchen wir beide noch ein T-Shirt zum wechseln, denn so ganz ohne fast nichts, geht es eben doch nicht ☺. Unsere Augen beobachten alles ganz genau, irgendwie haben wir wohl immer noch die Hoffnung, dass wir vielleicht unsere Taschen plötzlich sehen. Es beschäftigt uns eben schon noch, wenn alles einfach so geklaut wird und weg ist.

Im Burger King essen wir unseren Frust hinunter und fahren Richtung Westküste von Costa Rica. Nun soll es nur noch Sonne, Strand und Meer geben – und eine staubige Lunge von den Schotterpisten...

Die Westküste ist das Surfer Mekka schlechthin, hier gibt es die besten Wellen weltweit. Egal wo man sich an dieser Küste befindet, überall begegnen uns Landrover mit Surfbrett auf dem Dach oder Motorräder mit ihrem Board auf der Seite angebunden... Alle auf der Suche nach der perfekten Welle! Da wir unser Surfbrett zu Hause vergessen haben :-), steuern wir die Küste erst weiter südlich an und treffen am späten Nachmittag in Nosara ein. Der Strand von Nosara ist bekannt für die Eiablage der Schildkröten. Grad vor 2 Wochen kamen über 300'000 Schildkröten an den Strand. Wie gerne hätte ich dieses Spektakel miterlebt, aber heute sind wir leider etwas spät dran, es ist schon bald dunkel und wir sehen nichts mehr.

Beim Frühstück am nächsten Morgen unterhalten wir uns mit dem Berner Manager der Lodge wo wir übernachteten. Er ist vor 12 Jahren nach Costa Rica ausgewandert und erzählt uns wie er alles so

erlebt hat. So haben wir "unser neues Leben XXL" grad vor Ort :-). Es ist spannend seinen Geschichten zuzuhören, aber wir finden den Knopf nicht wo man ihn abstellen kann, denn eigentlich sollten wir uns auf die Weiterfahrt machen.

Nun fängt unsere Abenteuerstrecke an, der Westküste entlang in den Süden von der Halbinsel Nicoya. Eine Strecke von ungefähr 90km Schotterpisten und einigen berüchtigten Flussüberquerungen. Wir lieben doch das Abenteuer und wollen es wagen. Es geht nicht lange und schon stehen wir vor unserem ersten Fluss. Upps... das ist nicht grad ein Bächlein das da durchfließt, dieser Fluss sieht verdammt tief aus. Wir sehen die Auffahrtsspur auf der anderen Seite und sind unschlüssig. Wir warten mal ab. Bald darauf hören wir ein Auto kommen. Der Einheimische nickt nur mit dem Kopf, fährt los und wir heften uns an seine Fersen, ähm ich meine an seine Reifen. Doch plötzlich wird das Wasser immer tiefer und tiefer und tiefer... Ich merke wie Gerry neben mir ins Schwitzen kommt und auch mir macht es höllisch Angst. Beim Fahrer vor uns steht das Wasser schon bis zur Heckscheibe und bei uns rinnt es langsam zur Türe herein. Einfach nicht anhalten, immer weiter, egal was kommt. Mit letzter Not spulen wir das Ufer hinauf und müssen zuerst mal kurz anhalten um unseren Puls wieder auf Normalbereich zu bringen. Das war echt knapp!!

Unsere Fahrt geht weiter, Klippen hoch und hinunter, mit wunderschöner Aussicht auf die Küste und die Strände. Die nächsten Flussüberquerungen schaffen wir mit links auch wenn es manchmal verzwickt aussieht und man noch Kiesbänke in der Mitte überqueren muss. Irgendwann kommt immer ein Einheimischer mit seinem Auto und dann können wir sehen wie tief das Wasser ist und welchen Weg er nimmt, denn meistens führt dieser nicht einfach quer über den Fluss. Doch plötzlich stehen wir vor einem Rätsel, wir kommen an einem Fluss an und sehen keine Spur auf der gegenüberliegenden Seite... Wir suchen mit dem Feldstecher das Ufer ab... etwa 200m flussaufwärts sehen wir eine Spur. Das ist doch nicht der Ernst, das kann doch nicht sein, dass wir nun im Fluss 200m flussaufwärts fahren müssen! Wir schauen uns ratlos an und suchen nach einer anderen Möglichkeit. Wenig später kommt ein kleiner Lieferwagen mit Palmenblätter beladen, er fährt an uns vorbei und tatsächlich flussaufwärts. Wir kommen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Verwandeln wir unser Fahrzeug also in ein Amphibienfahrzeug... und es klappt :-). Was für die Einheimischen wohl eine tägliche Durchfahrt ist, denen sie keine Beachtung schenken, ist dies für uns ein unglaubliches Abenteuer.

von Surfern und Hippies

Wir erreichen den Ort Montezuma, ein kleines Städtchen an der Küste, in den 90-er Jahren noch ein Geheimtipp, wo sich Künstler, Hippies und Träumer niederliessen um das gute Gras zu rauchen. Meiner Ansicht nach hat sich nicht viel verändert, wir sehen ganz seltsame Gestalten, überall werden Joints gedreht, Buschtrommeln und Gitarre auf der Strasse gespielt oder in der Hängematte am Strand geschlafen.

Wir geniessen diese unkomplizierte Atmosphäre, schlagen unser Zelt am Strand auf und beobachten wie die grossen Wellen mit Getöse am Ufer brechen.

Nach einer heissen Nacht im Zelt und dem brechen der Wellen in den Ohren machen wir um 6.00 schon einen Spaziergang dem Strand entlang und gönnen uns ein böimiges Frühstück in einer 5-Sterne Lodge zwischen den Palmen. So "einfach, luxuriös" kann man reisen :-).

Obwohl wir hier gerne etwas länger Auszeit nehmen möchten, müssen wir uns auf die Weiterfahrt machen, denn ich möchte morgen, Freitag auf der CH-Botschaft in San Jose sein um meinen neuen Pass auszustellen. Am Freitag bietet sich noch die einzige Möglichkeit, bevor wir uns wieder zu weit davon entfernen.

die kürzeste Strecke ist nicht immer die Schnellste

Ich sehe auf der Karte, dass die Fähre der kürzeste Weg ist um diese Halbinsel zu verlassen. Na ja, das dachte ich auf jeden Fall. Aber es sollte wieder mal anders kommen...Um 14.30 stellen wir uns hinter die lange Autoschlange die vom Meer schon den Hügel hinaufreicht. Die Fähre fährt um 17.00!! Es bleibt uns wohl nichts anderes übrig als uns mit dem warten abzufinden. Die Autoschlange wird zu einer grossen Familie, Leute sitzen auf der Strasse, es wird geplaudert, gegessen, gelacht und Musik

gespielt. Endlich kommt die Fähre an und wir fahren langsam den Hügel hinunter... Aber wie sollte es auch anders sein mit unserem Glück das wir bis anhin hatten. Grad 4 Autos vor uns ist die Fähre voll!!!! So eine Sch... Nun heisst es wieder 2.5 Stunden warten! Wir ärgern uns grün und blau, was natürlich gar nichts hilft. Als dann endlich die nächste Fähre kommt, dauert es nochmals 1.5 Stunden bis jedes Auto Millimeter genau geparkt wird (welch ein Chaos, das kann ich sagen) und wir losfahren. Die Überfahrt dauert 1 Stunde und schlussendlich hat uns „dieser kürzeste Weg mit der Fähre“ 7 Stunden gekostet! In dieser Zeit hätten wir die Halbinsel schon 3 mal umfahren können!

Die Polizei hat uns gern

Schon früh am morgen kämpfen wir uns durch das Verkehrschaos nach San Jose. Mit Stadtplan bewaffnet suchen wir die CH Botschaft und verfahren uns natürlich prompt in diesem Chaos. Ein Spiessrutenlauf beginnt, ich muss irgendwo Passfotos machen, Geld abheben und renne wieder zur Botschaft zurück... Nach 2 Stunden habe ich meinen provisorischen Pass in den Händen und bin um 120.00 Franken leichter. Jetzt steht mir der Weg zurück in die Schweiz wieder offen!

Erleichtert stürzen wir uns in den Verkehr, fahren jedoch in der Hitze des Gefechtes in die falsche Richtung, sind wieder mitten im Chaos, biegen links ab... direkt in die Arme der Polizei. Wir sind scheinbar links abgebogen wo man nicht darf – sofortiger Ausweisenzug! Ich werde bleich. Das darf doch nicht wahr sein!! Dann können wir wohl grad das nächste Flugzeug für nach Hause nehmen. Wir sind verzweifelt, betteln beim Polizisten regelrecht um Gnade, erzählen ihm vom Diebstahl im Auto, zeigen den Polizeirapport, meinen provisorischen Pass – nichts, er bleibt hart, 3-6 Monate Ausweisenzug. Dann öffnen wir das Portemonnaie.... ziehen eine Geldnote heraus.... wir dürfen weiterfahren!

Nun aber nichts wie raus aus diesem San Jose. Wir hoffen, dass unsere Pechsträne nun endlich ein Ende nimmt, werden jedoch etwas später schon wieder von der Polizei angehalten. Was haben wir jetzt falsch gemacht! Als dieser aber merkt dass wir kein Wort Spanisch sprechen, stinkt es ihm wahrscheinlich sich mit uns herumzuschlagen und lässt uns weiterfahren.

Unterwegs halten wir bei einem Strassenhändler an, möchten uns etwas kleines fürs Gemüt leisten und zwar eine Hängematte kaufen wo wir vielleicht irgendwann mal zwischen 2 Palmen spannen und die Seele baumeln lassen können. Wir wollen sie grad kurz ausprobieren, aber huch, da liegt ja schon jemand drin: ein Skorpion hat es sich dort gemütlich gemacht! Tja, den müssen wir jetzt aber leider unsanft wecken!

Im späten Nachmittag erreichen wir Jaco, eine Ortschaft wo der Bauboom wieder mal nicht zu übersehen ist, massenhafte Hochhäuser entstehen am Strand, überall sind sie am bauen, wie so an vielen Orten in Costa Rica, wirklich schade für das gesamte Landschaftsbild.

Etwas ausserhalb suchen wir uns eine Bleibe für die Nacht, wir können wählen zwischen einem Zimmer in Strandnähe für 65 Dollar oder der Garten von einer Surfer Kneippe für 3 Dollar. Wir entscheiden uns für die 3 Dollar Variante und schlagen unser Zelt im Garten auf. Wer weiss, vielleicht gehen wir ja dann bei einer 200 Dollar Unterkunft frühstücken am nächsten morgen ☺.

...wir tuckern immer weiter den Süden hinunter, haben alle Zeit der Welt und wollen schliesslich nicht noch in den Armen der Polizei landen wegen überhöhter Geschwindigkeit!!

Bei jeder Gelegenheit wo es ein schönes Restaurant mit Aussicht hat, halten wir an und geniessen einen Drink oder ein Essen, Reis mit Bohnen oder Bohnen mit Reis...

Es wird immer touristischer, wir nähern uns langsam dem kleinen, aber sehr beliebten Nationalpark Manuel Antonio, den auch wir besichtigen möchten. Wir stellen unseren Wecker um 6.00, möchten doch um 7.00 die ersten sein, wenn der Park aufmacht. Oh ja, wir sind sogar um 8.00 noch die Ersten als wir mit frisch gekauftem Regenschutz vor dem Eingang stehen. Wie soll es auch anders sein, wenn wir mal was fixes planen, dann giesst es bestimmt aus Kübeln.

Wir durchwandern schöner Dschungel und (noch) einsame Strände. Als die Sonne sich etwas später doch noch zeigt strömen hunderte von Leuten mit grossen Picknickkörben in den Park - vorbei ist es mit der Ruhe.

Wir suchen uns auch ein Plätzchen am Strand zum ausruhen, nehmen ein paar Esswaren aus dem Rucksack, diskutieren gerade wie wir unseren Salat machen sollen und merken nicht, wie sich ein

Wickelbär (sieht fast so aus wie ein Waschbär) von hinten anschleicht. Um ein Haar hätten wir uns das Mittagessen nur noch denken können. Er greift mit seinen spitzen Krallen nach dem Brotsack, ich merke es in diesem Augenblick und schon haben wir ein Tauziehen um das Brot, bis der Sack schlussendlich zerreist. So leicht lassen sich diese Viecher nicht verscheuchen!

Je mehr Leute an den Strand kommen, desto mehr Tiere versuchen etwas Fressbares zu stehlen. Und obwohl überall Schilder stehen, in jedem Buch, jeder Reisebroschüre darauf hingewiesen wird, dass man keine Tiere füttern soll, da es Wildtiere sind und aggressiv werden können, kommt bei den Leuten immer dieser „jöööö“ Effekt hervor und sie können es nicht lassen die Affen mit Chips und Brot zu füttern. Es entsteht ein völliges Chaos, die Ranger haben alle Hände voll zu tun alles unter Kontrolle zu halten, was aber meiner Meinung nicht danach aussieht. Mich verärgert das Ganze, ich würde diesen einfallslosen, unverantwortlichen Leuten grad mal eine saftige Geldstrafe verpassen, dann würde so was sicher bald aufhören.

Wir verlassen Manuel Antonio und fahren unseren Weg weiter. Unser grosses Ziel ist der Nationalpark Corcovado ganz im Süden. Dieser Ort soll noch der ursprünglichste Teil von Costa Rica sein. Wir machen uns grosse Hoffnung die wahre Wildnis dort zu finden.

werden wir nun Wildtiere sehen?

Ein Unterbruch von 44km der Teerstrasse in den Süden soll verhindern, dass zu viele Touristen vom Süden in den Norden pendeln und umgekehrt. Dieses Ziel wurde ziemlich gut erreicht, denn kaum haben wir die mit Schlaglöchern besetzte Piste hinter uns und treffen wieder auf Teerstrasse sind wir plötzlich fast ganz alleine unterwegs.

Um in die Nähe zu unserem Nationalpark zu kommen, müssen wir die Halbinsel Peninsula de Osa überqueren, das heisst wieder eine Off Road Strecke mit ein paar Flussüberquerungen, die wir diesmal jedoch voll im Griff haben ☺. An der Bucht Drake, finden wir eine Unterkunft bei Felix, er wurde uns von einem Holländer Pärchen empfohlen. Seine Holzbungalows sind erst 1 Jahr alt und liegen etwas erhöht mit grandioser Aussicht auf die ganze Bucht. Er ist immer noch dran 2 weitere Bungalows zu bauen und weil alles momentan wie auf einer Baustelle aussieht, macht er uns einen speziellen Preis, denn Drake ist sauteuer!!

Meine Idee ist es von Drake irgendwie in den Nationalpark Corcovado zu kommen und dort bei der Rangerstation Sirena 1 oder 2 Nächte zu campen, da dort die besten Tierbeobachtungen sein sollen. Meine Idee geht aber nicht so ganz auf - denn zur Rangerstation muss man ein Boot chartern, was uns 200 Dollar kostet wenn wir alleine sind. Natürlich gibt es auch einen Weg dorthin, in 8-10 Stunden würden wir dort bestimmt ankommen. Oder wie wäre es mit schwimmen?! Felix ist wahnsinnig hilfsbereit und telefoniert für uns den ganzen Abend umher, ob vielleicht noch jemand anders uns anschliessen möchte oder wir auf eine Tagestour mitgehen können, die uns dann dort abladen. Ohne Erfolg, es hat einfach zu wenig Touristen hier im Moment. Wir wollen noch einen Tag abwarten. Zum Klang von sinnflutartigen Regenfällen (wie sollte es auch anders sein), ziehen wir uns in unseren schönen Bungalow zurück.

Obwohl der Himmel immer noch verhangen ist und es ab und zu leicht regnet, beschliessen wir heute unsere eigene Dschungel-Expedition zu unternehmen. Wir schnallen unsere festen Schuhe an, packen Lunch ein und los geht's, wenigstens den Anfang dieser 8-10 stündiger Wanderung zur Rangerstation unter die Füsse zu nehmen. Wir waten auf glitschigen, sumpfigen Pfaden durch faszinierenden Dschungel, vorbei an wunderschönen, einsamen Stränden und Buchten. Wir nehmen uns viiiiiel Zeit, denn die Hitze und die Luftfeuchtigkeit ist so hoch, dass wir bestimmt bei jedem Schritt einen Liter Wasser verlieren... Gerry voraus, mit einem langen Bambusstock, nach allem Ausschau haltend was sich auf dem Weg befindet (vor allem nach Schlangen) und ich hintendrein als Hansguck-in-die-Luft um ja nichts in den Baumkronen zu verpassen. Na ja, am Anfang entdecken wir nicht wirklich viel, daher begeistern wir uns schon an kleinen Dingen, wie Ameisen, Krabben, Schmetterlinge... Wir sind während unserer Reise durch Costa Rica mit unseren Ansprüchen an Wildtieren schon ziemlich heruntergekommen.

Aber dann entdecken wir doch immer wieder Affen, Tucane (dieser Vogel mit dem grossen gelben Schnabel) und zu meinem Stolz sehe ich sogar etwas wonach ich lange gesucht habe, etwas

braunes, unbewegliches ganz ganz weit oben in der Baumkrone...etwas das sich nur gaaaaanz langsam fortbewegt: ein Faultier. Ich freue mich wie ein kleines Kind.

Nach 7 Stunden sind wir völlig durchnässt, diesmal jedoch nicht vom Regen, bei unserer Unterkunft zurück. Doch der Regen lässt nicht lange auf sich warten und prasselt bald in grossen Mengen auf unser Wellblechdach.

Wir sind auf der Flucht. Wieder einmal vor Sintflutartigen Regenfällen die uns eventuell zum Verhängnis werden können. All meine Ideen, Pläne und Wünsche betreffend dem Corcovado Nationalpark müssen wir uns aus dem Kopf schlagen. Seit Stunden regnet es ununterbrochen und Felix erzählt uns, dass ein Hurrikan gemeldet wurde. Das Risiko ist zu gross, dass der Fluss anschwellt den wir noch überqueren müssen auf dem Rückweg - und wir dann hier in Drake festsitzen. Und hier festsitzen ist uns eindeutig zu teuer!

Als wir am nächsten Morgen ein Blick aus dem Fenster werfen belehrt uns das Wetter eines Besseren: strahlender Sonnenschein, nichts von Regen weit und breit. Und wir haben unsere Tour für heute abgesagt, wie konnten wir auch nur!!!

Ziemlich frustriert über unseren Fehlentscheid machen wir uns trotzdem auf den Rückweg und nehmen Felix grad noch mit bis nach Puerto Jimenez (1.5 Stunden Fahrt), da er noch auf die Bank muss. Wir entschliessen uns noch weiter südlich zu fahren, wo wir irgendwo unsere restlichen Tage verbringen können, in der Hoffnung nicht immer vom Regen verfolgt zu werden. Wir fahren nach Matapalo, dies ist kein Ort, sondern nur eine Gegend, das Kap der Halbinsel. Hier befinden sich versteckt im Dschungel ein paar private Strandhäuser und wenige Unterkünfte, es gibt nur eine morastige Strasse, keinen Strom und kein warm Wasser... es ist hier fast wie im Paradies, nur die Übernachtungspreise sind alles anders als paradiesisch!

Wir finden einen schönen Strand und spielen ein bisschen Robinson Cruso, das wird unsere billige Bleibe sein. Und das Leben könnte so schön sein, wenn nicht immer dieser Regen es stören würde. Ich habe soeben ein schönes Feuer entfacht, Gerry das Abendessen gekocht, als die ersten Tropfen fallen - und dies waren nicht die Letzten! Abendessen im Auto, Dessert im Zelt, das Zähneputzen grad weglassen und schmachmend vor Hitze auf dem Schlafsack liegen und den Tropfen lauschen. Ein klein wenig romantisch wird es aber doch noch, denn als der Regen endlich aufhörte (wir konnten eh nicht schlafen bei dieser Hitze), schleichen wir uns zum Zelt hinaus, legen uns noch eine Weile unter den Sternenhimmel und wünschen uns tausend Sachen bei jeder Sternschnuppe.

Am morgen wird unser herrlicher Blick vom Zelt aufs Meer durch Nieselregen getrübt. Wir packen das nasse Zelt schnell ein, alles ist hier einfach immer feucht, unsere T-Shirts sind schon seit Wochen nicht mehr trocken. Wir überlegen was wir tun sollen. Uns bleiben nur noch 2 Tage und dann müssen wir zurück nach San Jose. Bei diesem Wetter hier im Dschungel macht es nicht wirklich Spass, aber wieder ganz in den Norden zu fahren wäre auch ein bisschen zu weit und nicht gerade sinnvoll. Wir pflügen uns einfach mal weiter durch die schlammige Strasse um das Kap herum, überqueren ein paar kleine Flüsse ohne ein wirkliches Ziel. Irgendwann hört die Strasse einfach auf, wir stehen so quasi am Ar.... von Costa Rica, hier gehts nicht mehr weiter - und hier gefällt es uns, unheimlich gut sogar ☺. Wir folgen noch einem kleinen Strässchen das sich ins Hinterland in die Berge zieht. Wir sind neugierig und wollen wissen wohin die führt. 5 mal überqueren wir den gleichen Wildbach, fahren durch dichten Dschungel, als schlussendlich diese Strasse eine beängstigende Steilheit annimmt. Und siehe da, völlig versteckt im Regenwald an einem steilen Berghang stehen wir vor einer Luxuslodge. Wir kommen aus dem Staunen nicht mehr heraus! Übernachten werden wir hier vielleicht mal im nächsten Leben (380 Franken eine Nacht im Bungalow), aber einen Drink, den gönnen wir uns jetzt.

Zurück am Strand, zurück in der Realität stellen wir unser Zelt am Ende der Strasse auf dem Gelände der kleinen Kneippe auf, das einzige Gebäude weit und breit. Unsere Übernachtung kostet luxuriöse 5 Dollar für beide. Die Sonne drückt langsam durch, Papageien Aras fliegen über unsere Köpfe... ja hier wollen wir noch ein bisschen bleiben, hier am Ende der Welt, umgeben von nichts als Dschungel und Meer und vielen Glühwürmchen, die Abends um unser Zelt blinken.

Optimistisch wie wir immer sind, wollen wir früh am Morgen eine Wanderung zum Corcovado Nationalpark machen, dem wir nun wieder nahe sind, jedoch von der anderen Seite. Die ersten Regentropfen wecken uns um 5.00! Wir warten geduldig, irgendwann hat der Herr da oben dann doch noch Erbarmen mit uns und schickt ein paar Sonnenstrahlen. Wir machen uns auf den Weg, 3km am Strand entlang und anschliessend weiter im Regenwald. Unsere Kleider kleben am Körper von der hohen Luftfeuchtigkeit. Ausser ein paar Affen und Aras entdecken wir keine Tiere, jedoch auf dem Rückweg eine wunderschöne Lodge versteckt am Strand. Wir verlieben uns sofort in dieses Plätzchen, ein kleines Paradies für sich. Hauszelte mit Veranda, Palmenübersähten Garten, Hängematten überall, schön eingebettet im Dschungel. Und dies erst noch zu einem vernünftigen Preis. Dumm haben wir diese Lodge nicht früher entdeckt.

Unser Entschluss steht fest, wir wollen die letzte Nacht noch hier verbringen. Das heisst nun aber, dass wir einen 45-minütigen Fussmarsch zurück zu unseren Sachen haben, Zelt zusammenpacken und im Auto verstauen müssen und mit unserem Hab und Gut (was genau 2 Plastiksäcke sind) wieder 45 min. hierher laufen müssen. Na ja, so haben wir wenigstens unsere Fitness für heute gemacht. Wenig später liegen wir dafür beide in der Hängematte, mit Blick aufs Meer und geniessen die entspannte Atmosphäre. Als es dunkel wird, werden überall auf den Wegen, bei den Hauszelten und auf der Toilette Kerzen angezündet, denn Strom gibt es nur vom Generator und dies nur für die Küche.

Auch wenn dies bisher unser schönster Übernachtungsplatz war...so schlafen wir nirgendwo so schlecht wie hier. Das ständige Rauschen der Brandung klingt wie ein Sturm in unseren Ohren und lässt uns fast die ganze Nacht kein Auge zutun.

Wieder mal San Jose

Wir brechen am nächsten Morgen früh auf, müssen schliesslich diese 45 min. wieder zurück zu unserem Auto laufen und haben noch eine lange Strecke nach San Jose vor uns (ca. 400km). Gemütlich nehmen wir unsere Rückreise unter die Räder, zurück die sumpfige, löchrige Off Road Piste. Ein paar Stunden später treffen wir auf den Highway, was bei uns wohl eher als Nebenstrasse bezeichnet würde. Ein letztes Mal geniessen wir ein Mittagessen am Strand in der Surfer Szene, bevor wir uns ins Landesinnere begeben. Es fängt an zu regnen, die Strasse steigt immer weiter an, wir kommen in dichten Nebel, es wird kühler und wir fahren und fahren, manchmal tuckern wir nur grad 20 km/h hinter einem LKW her...Wir staunen nicht schlecht, als Gerry mal einen Blick auf seinen Höhenmeter wirft. Wir sind tatsächlich schon auf 3400m. Wow, wusste gar nicht, dass wir auf dem Weg zum Mount Everest sind!

Wir nähern uns langsam San Jose und ich bekomme schon Bauchschmerzen, wenn ich daran denke, dass wir wahrscheinlich mitten durch die Stadt fahren müssen. Ich habe doch extra ein Gästehaus für die erste und letzte Nacht in der Nähe des Flugplatzes ausgesucht, sodass wir San Jose elegant umgehen können. Aber nun müssen wir schon zum 2. Mal direkt durch das Zentrum, da wir von der anderen Seite kommen (1. Mal für meinen neuen Pass). San Jose ist wohl die einzige Stadt, die keine Umfahrungsstrasse zum Flughafen hat. Die 6-spurige Autobahn fährt einfach mitten ins Zentrum und hört da auf. Und da kann man dann selber schauen wie man aus diesem Chaos wieder rauskommt. Nicht ganz fair. Und nach einem Flughafenschild schaut man sich vergebens um. Wir quetschen uns einfach mal durch das nächtliche Getümmel und fahren der Nase nach - und siehe da, zu unserer Überraschung war das gar nicht so schlecht. Plötzlich haben wir das Chaos hinter uns gelassen und stehen wieder auf der Autobahn auf der anderen Seite. Wunder geschehen!

Müde, aber glücklich, dass alles so gut geklappt hat erreichen wir unsere Unterkunft und werden herzlich empfangen.

Schon um 5.00 klingelt unserer Wecker. Wir geniessen ein prächtiges Frühstück, bringen unser Auto zu Europcar zurück (natürlich nicht ohne zu reklamieren, dass dies schon ein aufgebrochenes Auto war, wie die Polizei bestätigte), lassen uns dann zum Flughafen chauffieren und heben um 9.00 ab in die Lüfte...Die Sonne scheint von einem wolkenlosen Himmel wie wir es die ganzen 3 Wochen nie erlebt haben!!!

In New York empfängt uns Kälte und Schnee und weils so schön ist und wir genügend Zeit haben, machen wir grad ein bisschen Christmas Shopping am Flughafen. Pullover und Jacken, die waren bei

35 Grad in Costa Rica nirgends zu finden und nur im T-Shirt können wir wohl schlecht in die kalte Schweiz zurückkehren.....